

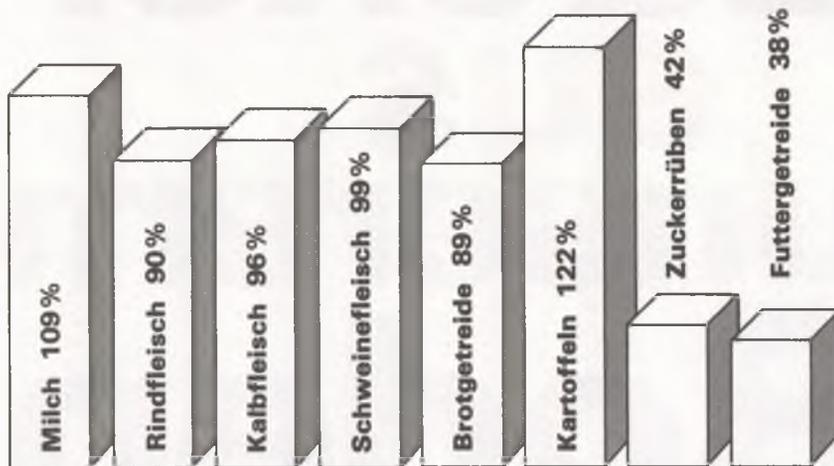
Dokumentation

**Zucker
aus
unserem
Boden**

Die Bauern benötigen dringend Produktionsmöglichkeiten

Bei den wichtigsten Erzeugnissen (Milch, Fleisch, Brotgetreide) bestehen Mengenprobleme, die zum Teil bereits zu einschneidenden Produktionsbeschränkungen geführt haben. Der Netto-Selbstversorgungsgrad unseres Landes (ohne eingeführte Futtermittel) beträgt 56 bis 57 Prozent. Unsere Nachbarstaaten weisen durchwegs eine höhere Eigenversorgung auf.

Eigenversorgung 1981/1984



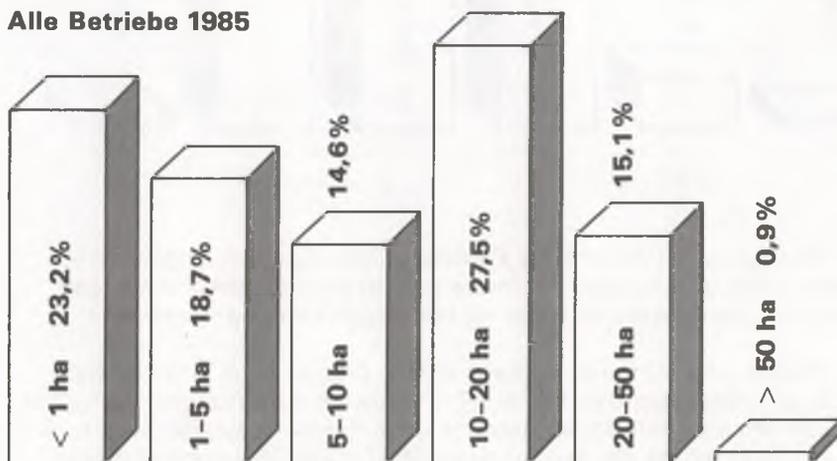
Diese Zahlen belegen, dass in der tierischen Produktion Grenzen erreicht sind, dass aber in einzelnen Bereichen des Pflanzenbaus Ausweichmöglichkeiten bestehen. Der Zuckerrübenanbau ist dabei vor allem für kleinere Betriebe wichtig, da er auf einer relativ geringen Fläche ein angemessenes Einkommen möglich macht.

Die Erhaltung von bäuerlichen Betrieben ist nicht nur das Ziel von bäuerlichen Organisationen sowie des Bundesrates und des Parlaments. Auch in der Öffentlichkeit stösst dieses Ziel auf viel Sympathie. Es lässt sich aber nur verwirklichen, wenn die Bauern vorhandene Produktionsmöglichkeiten nutzen können. Trotz vielfältigen agrarpolitischen Massnahmen ist die Anzahl der Betriebe in den vergangenen Jahren dauernd zurückgegangen, wie die folgende Aufstellung zeigt.

Landwirtschaftsbetriebe 1965 und 1985

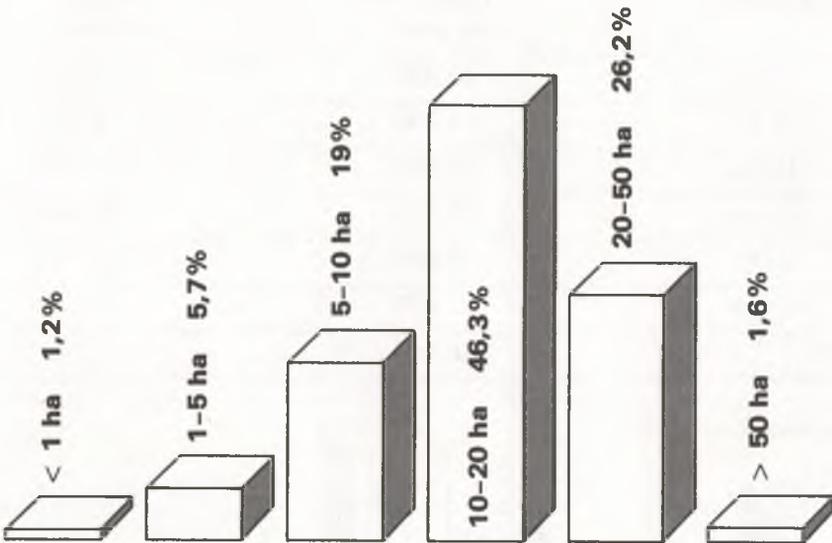
Alle Betriebe	1965 absolut	1985 absolut
< 1 ha	30 459	27 700
1 – 5 ha	44 340	22 400
5 – 10 ha	39 954	17 500
10 – 20 ha	37 022	32 900
20 – 50 ha	9 940	18 100
> 50 ha	699	1 100
Total	162 414	119 700

Alle Betriebe 1985



Hauptberufliche	1965 absolut	1985 absolut
< 1 ha	1 524	800
1 – 5 ha	15 693	3 900
5 – 10 ha	36 557	13 000
10 – 20 ha	36 275	31 700
20 – 50 ha	9 742	17 900
> 50 ha	664	1 100
Total	100 455	68 400

Hauptberufliche Betriebe 1985



Der Rückgang der Anzahl der Bauernbetriebe hat sich in den letzten Jahren zwar verlangsamt. Es muss jedoch alles vorgekehrt werden, damit das Bauernsterben nicht im bisherigen Umfang weitergeht.

Die kleinen und mittleren Bauernbetriebe prägen nach wie vor die Struktur unserer Landwirtschaft. Im Vergleich zum Ausland verfügen die schweizerischen Bauernbetriebe über relativ kleine Flächen. Aus diesen Gründen ist die Ausdehnung des Zuckerrübenanbaus nötig.

Der Weltzuckermarkt kann nicht als Massstab für unsere Landwirtschaft dienen

Unsere Bauern produzieren unter den relativ teuren schweizerischen Verhältnissen. Allein schon deshalb ist es verfehlt, ihre Leistung nur am sogenannten Weltmarktpreis zu messen. Dazu kommt, dass dieser Preis gerade beim Zucker durch die finanziellen Zuschüsse aus den exportierenden Industrieländern künstlich tief gehalten wird.

Der Verbrauch des Zuckers zeigt weltweit folgendes Bild:

- 60 Prozent Konsum im Erzeugerland zu staatlich beeinflussten Preisen;
- 20 Prozent aufgrund zwischenstaatlicher Verträge zu kostendeckenden Preisen;
- 20 Prozent über die Börse (sogenannter Weltmarkt; sehr stark verbilligt).

Die Schweiz führt heute rund 55 Prozent des Zuckers ein, und zwar fast ausschliesslich (98 Prozent) aus den Ländern der Europäischen Gemeinschaft. Im Herbst 1985 herrschte folgende Situation:

- Interventionspreis in der EG: 130 Fr. / 100 kg Zucker;
- Preis an der Schweizergrenze: 30–40 Fr. / 100 kg Zucker;
- Verbilligung durch die EG: 80–90 Fr. / 100 kg Zucker.

Die Europäische Gemeinschaft lässt sich somit den in die Schweiz exportierten Zucker pro Jahr über 100 Mio. Franken kosten. Diese Summe entspricht ungefähr der Negativ-Differenz der inländischen Zuckewirtschaft.

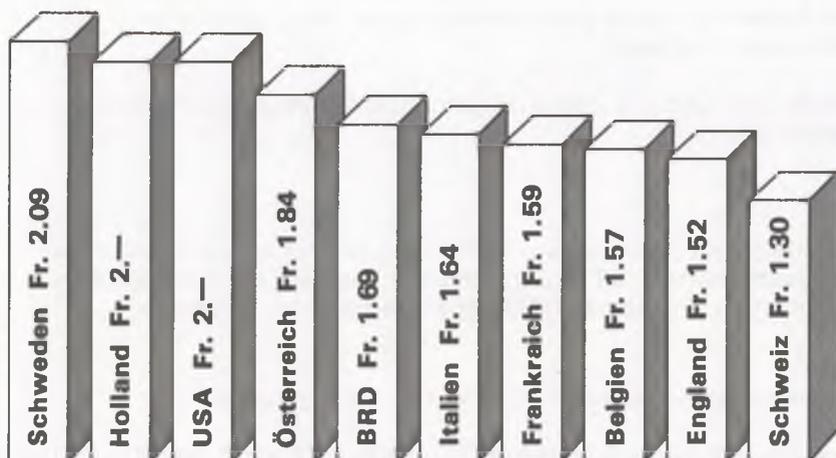
Die Gegner des neuen Zuckerbeschlusses beurteilen die schweizerische Landwirtschaft anhand dieser sogenannten Weltmarktpreise. Es versteht sich von selbst, dass diese manipulierten Preise niemals einen soliden Massstab für eine existenzfähige schweizerische Landwirtschaft bilden können. Im übrigen ist auch darauf hinzuweisen, dass kein Produzent auf der ganzen Welt von solch tiefen Preisen leben kann.

Das Referendum ist nichts anderes als ein Frontalangriff auf die schweizerische Landwirtschaft, getragen von der Absicht, sich jeweils dort mit Nahrungsmitteln einzudecken, wo sie gerade am billigsten sind. Es stellt sich im übrigen auch die Frage, wie eine solche Profithaltung der reichen Schweiz ansteht.

In der Schweiz ist der Zucker am billigsten. Der Grund dafür sind die hohen Zuckerimporte zu Dumpingpreisen.

Kein anderes Industrieland hat einen so tiefen Zuckerpreis.

Preis für 1 Kilogramm Zucker im Detailhandel in verschiedenen Ländern



Auch mit dem revidierten Zuckerbeschluss erhält der Schweizer immer noch den billigsten Zucker.

Die schweizerische Zuckerproduktion im internationalen Vergleich

Die folgende Aufstellung bezieht sich auf den Durchschnitt der Jahre 1979 bis 1982.

Land	Rübenanbau- fläche pro Pflanze	Anzahl Zuckerfabriken	produzierte Zuckermenge
Frankreich	10,18 ha	55	4 555 000 t
Niederlande	5,95 ha	10	924 000 t
Belgien	5,76 ha	14	914 000 t
BRD	5,26 ha	38	2 996 000 t
Österreich	3,58 ha	6	454 000 t
Schweiz	1,75 ha	2	109 000 t

Im Durchschnitt der Jahre 1979 bis 1982 betrug der Eigenversorgungsgrad mit Zucker in der Schweiz 41 Prozent (zum Vergleich: Österreich 140 Prozent, BRD 140 Prozent).

Die schweizerische Landwirtschaft rechtfertigt ihren Preis

Die Schweizer Bauern produzieren nicht nur Nahrungsmittel, sie sorgen auch für eine sichere Ernährung in Notzeiten, sie pflegen die Landschaft und leisten einen Beitrag zur dezentralen Besiedlung. Diese gemeinwirtschaftlichen Leistungen lassen sich nicht importieren, sie müssen vielmehr in unserem Land selber erbracht werden. Die Aufwendungen für die schweizerische Landwirtschaft hängen damit wesentlich vom Standort Schweiz ab. Dieser ist in einem doppelten Sinn verhältnismässig teuer:

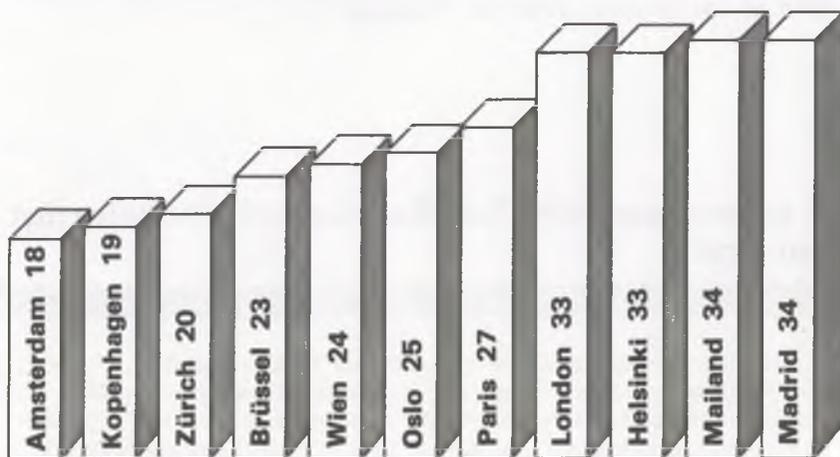
- Die natürlichen Produktionsbedingungen sind relativ schwierig.
- Das hohe Lohn- und Preisniveau schlägt auch auf die Agrarprodukte durch (z. B. Zukauf von Produktionsmitteln zu schweizerischen Preisen, in der Schweiz üblicher Lebensstandard auch für Bauern usw.). Die Landwirtschaft lässt sich damit beispielsweise mit der Bauwirtschaft vergleichen, die Strassen in oft schwierigerem Gelände zu bauen und für die Arbeitnehmer schweizerische Löhne zu entrichten hat.

Es wäre sicher teurer, wenn diese gemeinwirtschaftlichen Leistungen nicht durch die Landwirtschaft, sondern durch Staatsangestellte oder spezialisierte Unternehmungen erbracht werden müssten.

Der Zusammenhang zwischen Lebensstandard und Agrarpreisen findet übrigens seine Bestätigung, wenn man bei einem Vergleich von Nahrungsmittelpreisen in verschiedenen Ländern auch die Lohnverhältnisse miteinbezieht.

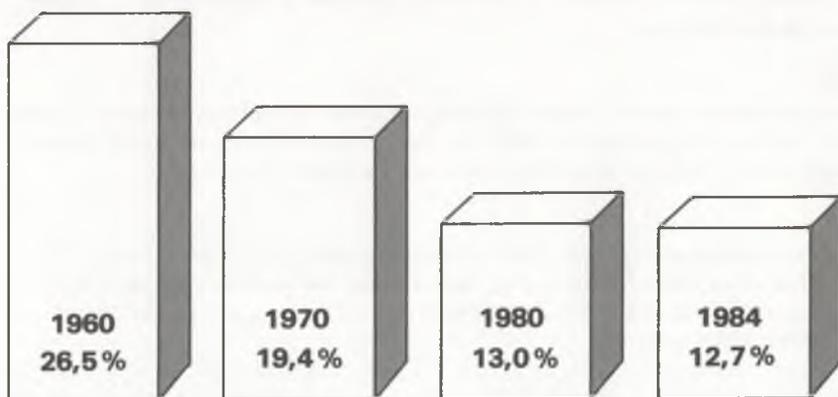
Die folgende Aufstellung zeigt, wieviele Stunden im Herbst 1985 in verschiedenen Städten gearbeitet werden musste, um einen Nahrungsmittelkorb von 39 Lebensmitteln kaufen zu können.

Benötigte Arbeitsstunden zum Kauf von 39 Lebensmitteln (Quelle: Schweiz. Bankgesellschaft)



Nicht bestritten werden kann im weiteren, dass der Schweizer einen immer kleineren Anteil seines Budgets für Nahrungsmittel ausgeben muss und damit mehr Mittel zu seiner freien Verfügung hat. Dieser Anteil entwickelte sich nach den Haushaltrechnungen des BIGA wie folgt:

Anteil der Nahrungsmittel an Haushaltsausgaben



Schweizerisches Aktionskomitee «Zucker aus unserem Boden»